

# Kunstliebhaber

by Christiane Lieke

An Tagen wie diesen, wenn sich die Fröhsommersonne aus ihrem Wolkengemach hervorwagt und erste heiÙe Strahlen über die Stadt aussendet, herrschte im Inneren des Eckgeschäfts ein stickiges Geruchsgemisch nach Alter und Staub. Herr Brillon, der das Geschäft schon seit Jahrzehnten führte, hatte die Eingangstür geöffnet, um etwas von der kühleren, frischen Luft ins Innere des Ladenlokals zu lassen. Er hatte die Hoffnung, der Betrieb könne sich noch gegen den späten Nachmittag beleben, längst aufgegeben. Seitdem der Eingang zur Unterführung der U-Bahn vor seinem Haus errichtet worden war, hatten immer weniger Menschen Zeit, vor seinen Auslagen stehen zu bleiben und sie zu betrachten. Von der ehemals hervorragenden Geschäftslage war nach soviel Jahren nicht mehr viel übrig geblieben.

Gedankenverloren lauschte der alte Ladeninhaber den geschäftigen Geräuschen seines einzigen Mitarbeiters, der die Kellerräume aufräumte. Sie erinnerten ihn an die besseren Tage, da das Geschäft belebt war und die wohlbetuchte Kundschaft nach edlen Teppichen oder Empire-Mobiliar fragte. Inzwischen waren derartige Gespräche selten geworden. Die Waren verstaubten in den Lagerräumen. Schal schmeckte der Kaffee aus der winzigen vergoldeten Tasse, die zum edlen Romanov-Service gehörte, das er so liebte. Aber Brillon verwarf den Gedanken, der im nächsten Augenblick in ihm aufgeflammt war. Was sollte er sich die Mühe machen, sich aus dem Biedermeiersessel zu erheben, um Franz Meisner, den Assistenten, zu schelten und ihn dazu aufzufordern, neuen Kaffee zu kochen.

Eben hatten seine erfahrenen Augen die hellen Umrisse einer Gestalt erfaßt, die unschlüssig vor der Schaufenstervitrine stehen geblieben war, Leise klirrte das Löffelchen gegen das Porzellan, als er die Tasse auf den Unterteller zurückstellte. Der junge Mann würde vorübergehen wie viele, die nur aus Gewohnheit oder Langeweile flüchtige Blicke über entrückte Auslagen schweifen lieÙen. Einen Augenblick lang war das Ticken eines hundert Jahre alten Uhrwerks das einzige Geräusch, das das halbdunkle Innere des Ladens belebte.

Fast entschieden trat der Passant auf die offenstehende Eingangstür zu. Ein zufälliger Besucher hatte sich in einen potentiellen Kunden verwandelt. Brillon entschied abzuwarten. Über den Rand seiner Lesebrille hinweg würde ihm keine einzige seiner zurückhaltenden Bewegungen entgehen. Nur zu deutlich war dem jungen Menschen die Befangenheit anzumerken. Es bedurfte keiner langjährigen Menschenkenntnis um zu bemerken, dass dieser Besucher in seiner schlichten, unauffälligen Straßenkleidung nicht zum Kreis seines üblichen Klientels gehörte. Beinahe verstoßen hatte er sich vor der Fensterbank, die als Ausstellungsfläche diente, nieder gehockt, um eine der Figuren in Augenschein zu nehmen.

*Nimm dir nur Zeit*, dachte der Alte überrascht. *Wenn ein Stück einmal zu dir eine persönliche Verbindung aufgenommen hat, kannst du dich seiner Ausstrahlung nicht mehr entziehen.* Plötzlich erhob sich der junge Mann auf die Beine. Seine klaren grauen Augen schienen zu suchen.

“Kann ich Ihnen weiterhelfen, mein Herr?”

“Ich... ich habe Sie gar nicht gesehen.”

Brillon spürte ein belustigtes Lächeln auf seinen spröden Lippen. “Sie

interessieren sich für indonesische Kunst?" Ihm war der Gegenstand, den der andere, gründlich in Handtücher eingeschlagen, im einfachen baumwollenen Beutel trug, nicht entgangen.

"Ja, ich sammle Bali, Java, gelegentlich auch Sumatra. Wie teuer ist... ehm ... diese Figur?" Der jüngere deutete auf eine der Schnitzereien, die schon seit Monaten auf dem Podest verstaubten.

Hin und wieder, wenn Brillon einem Kunden eine Ware zeigte, konnte er deutlich fühlen, dass das Alter auch vor seinen Händen keinen Halt gemacht hatte. An diesem Tag machte ihm die Arthrose wieder besonders zu schaffen. Wahrscheinlich stand wieder ein Witterungswechsel bevor. Brillon glaubte den Blick des Kunden förmlich auf seinem Handrücken zu spüren, als er die Figur behutsam auf den Kopf drehte.

"Oh... sehen Sie, das Preisschild ist verloren gegangen. Nun, lassen Sie mich nach der anderen Figur schauen... 700 Mark? Ich denke für diesen Preis kann ich Ihnen das Stück abgeben."

Der junge Mann nickte. Wie sehr er sich bemühte, sich nichts anmerken zu lassen, so rasch hatte ein unwillkürliches Zucken in seinen Wangen verraten, dass es ihm nicht leicht fiel, so viel Geld aufzuwenden.

"Sie können die Figur ruhig anfassen. Im Licht können Sie besser die Einzelheiten in Augenschein nehmen."

Die Augen des jungen Mannes flackerten. Aber seine jugendliche Stimme klang fest und bestimmt, während er antwortete. Unter wortreichen Erklärungen schälte er den Gegenstand, den er bei sich trug, aus seinen Tüchern hervor. Die ungeschickten Bewegungen verrieten verholene Nervosität. Zu lange war Alfred Brillon im Antiquitätengeschäft tätig gewesen, um nicht zu erkennen, dass der andere kein professioneller Sammler war.

"Ich möchte ehrlich mit Ihnen sein, junger Mann." Er hob den bronzenen Gegenstand in die Höhe, um ihn im Streulicht zu begutachten "Doch die Zeiten

haben sich gewandelt. Eigentlich kaufe ich nur noch in Ausnahmefällen an."

Ein Schatten der Enttäuschung ließ das junge Gesicht plötzlich beinahe ganz spitz und farblos wirken. Doch er faßte sich sofort. "Ich bin natürlich bereit, einen gewissen Geldbetrag dazuzulegen."

Vielleicht waren es diese profane Zusage und die damit verbundene Aussicht auf einen kleinen Betrag Bargeld an diesem erfolglosen Tag, die Brillon dazu bewegten, auf dieses Angebot einzugehen. Vielleicht war es ein Funken des Erkennens gewesen, der sich in diesem Augenblick in sein Herz einbrannte.

Ganz unvermittelt fühlte der Alte eine Welle ungewohnter Nervosität über sein Gemüt wegfehen: ein seltsames, ungewisses Gefühl, das er vor ungezählten Jahren als ahnungsloser Neuling im An- und Verkaufsgeschäft das letzte Mal gespürt hatte. Einen Herzschlag lang empfand Brillon die alte verwirrende Versicherung. Im nächsten wies er mit ausgestreckter Hand auf den Nußbaumtisch, auf dem eine herrliche kobaltblaue Kaffeekanne thronte.

"Kann ich Ihnen vielleicht etwas Kaffee anbieten? Er dürfte noch heiß sein."

Der junge Mann bejahte erleichtert. "Das wäre sehr freundlich. Ich bin schon seit einigen Stunden unterwegs bei dieser Hitze."

Alfreds Hände zitterten beinahe unkontrolliert, als er vom Kaffee einschenkte. Aber seine langjährige Erfahrung als Händler, der ehemals sehr erfolgreich in seinem Metier gearbeitet hatte, war ein Schild, unter den man sich trefflich verbergen konnte. Es gab keinen Grund, dem Kunden zu enthüllen, dass die Beiläufigkeit, mit der er die Naga-Bronze betrachtete, Schein war. Seine gezielten, scheinbar interessierten Fragen brachten rasch zu Tage, was Brillon im ersten Moment ihres Gesprächs vermutet hatte. Der Fremde hatte nicht die geringste Vorstellung davon, was er ihm gebracht hatte. Innerlich belustigt betrachtete Alfred das vor Begeisterung leuchtende Gesicht

des anderen, während seine Finger eifrig über die Figur glitten. Es handelte sich dabei um eine von Dutzenden zum Teil stark beschädigter Skulpturen, die er vor zwanzig Jahren aus Bali nach Deutschland hatte einschiffen lassen. Es war keineswegs wertlose Ware. Allein aus Rücksicht auf den Namen seines Hauses konnte er es sich nicht leisten, schlechte Stücke überteuert zu verkaufen. Doch war der Preis, den er forderte, das äußerte, was der Markt hergab. Asiatika waren in Deutschland ein heikler Markt, sofern es sich nicht um chinesische oder insbesondere hochwertige japanische Artefakte handelte.

Immer wieder ließ der Alte beiläufige Blicke auf das Stück des jungen Mannes wandern. Je länger sich das Gespräch zog, desto mehr würde ein unbeliebter Gegenstand aus der Aufmerksamkeit des jungen Kunden weichen, um einem anderen seinen Platz einzuräumen. Der Geldbetrag, den der andere bot, war nicht hoch. Normalerweise war Alfred Brillon kein Mensch, der sich mit derartigen Summen begnügte. Doch sehr selten gab es Situationen, da es ihm völlig gleichgültig war, was ein Kunde ihm anbot. An diese Tag hätte er ihm zwei chinesische Bodenvasen vom doppelten Wert für die Bronze gegeben, hätte der junge Mann danach gefragt. Es war nicht sein Vorsatz, einen jungen Sammler zu düpieren. Auf dem Markt hätte er die Figur, die er gegen die Bali-Schnitzerei eingetauscht hatte, vielleicht zum gleichen Preis veräußern können. Doch da war etwas anderes, etwas, wonach Alfred Brillon 35 Jahre seines Lebens vergeblich gesucht hatte. In seiner Ahnungslosigkeit lieferte es ihm dieser junge Sammler.

Nach Abschluß der Verhandlungen schloß er den Laden ab, um ihm den Inhalt des Lagers zu zeigen, das er auf der ersten Etage eingerichtet hatte. Der Alte rechnete nicht damit, den anderen zu weiteren Käufen ermuntern zu können. Doch der Geschäftsmann in ihm verlangte, behutsam neues Interesse in dem Besucher zu wecken. Neue Kunden

waren ein kostbares Gut, das man pfleglich behandeln und fördern mußte. Vielleicht würde er nach einigen Wochen oder Monaten wiederkommen, um wieder bei ihm fündig zu werden. Bis dahin würde er die unbeliebte Bronze, die er zu ihm gebracht hatte, längst vergessen haben. In Brillon glomm der Wunsch, den Laden nach Verabschiedung seines letzten Kunden sofort zu schließen, um sich der Betrachtung der Statue in gegebener Sorgfalt zu widmen.

Wie in den vergessen geglaubten Tagen seiner Jugend schlug das alte Herz vor Aufregung und ungeduldiger Erwartung. Gerne ließ der alte Antiquitätenhändler einem anderen das Gefühl, einen günstigen Kauf getätigt zu haben, vor allem dann, wenn das, was er als Preis dafür erhalten hatte, so unerwartet war.

“Sie haben wirklich einen guten Tausch gemacht, junger Mann.” Der Geschäftsmann lächelte. Das erste Mal seit zwanzig Minuten leuchtete Gier in seinen Augen.

Der Jüngere ergriff die dargereichte Hand. “Auf wiedersehen... Ich habe wirklich ein gutes Gefühl bei dieser Sache.” Er ließ es sich nicht nehmen, noch einmal ausgiebig die Auslagen zu studieren, ehe er sich mit beschwingten Schritten aus dem Blickfeld der Schaufensterscheibe entfernte.

Einige Herzschräge lang stand Alfred Brillon an seinem Sessel und lauschte dem Ticken der Kaminuhr. “Herr Meisner? Kommen Sie bitte.” Das Rumoren aus der tiefer gelegenen Etage verstummte. “Sie können für heute Feuerabend machen. Es ist spät genug.”

“Es ist erst knapp halb Sieben, Herr Brillon.” Der Tonfall dieser Antwort ließ keinen Zweifel daran, dass er seinen Arbeitgeber oft genug als kritischen und überaus pünktlichen Dienstherrn kennengelernt hatte.

“Für heute können wir ohnehin keine Kunden mehr erwarten.” Fast gedankenverloren hob er den schweren Bronzeguß an. Die stilisierten Züge der

Figur muteten kindlich, geradezu archaisch an. Dennoch glaubte er die geheime Ausstrahlung deutlicher zu spüren denn je. Brillon schüttelte still den ergrauten Kopf.

“Ganz wie sie meinen, Herr Brillon.”

“Ich werde den Laden selbst abschließen. Es gibt nichts, was sich nicht auf Morgen verschieben läßt.” Warum fiel es ihm mit einemmal so schwer, die verräterische Ungeduld aus seiner Stimme zurückzuhalten? Warum konnte er mit einem Schlag nicht mehr abwarten, bis der Assistent den letzten Handschlag gemacht hatte und die Treppenstufen hinaufgestiegen war?

“Ich kann wirklich nichts mehr tun?” Meisner betrachtete den alten Herrn aus müden dunklen Augen. Sein dickliches Gesicht glänzte im zurückgenommenen Licht des Kristallüsters.

“Nein, für heute ist es genug.” Seine Augen schienen sich in dem verflochtenen Baummotiv eines antiken Isfahan zu verloren zu haben “Gehen Sie nur.”

Blinzelnd trat der kleine gedrungene Mann vor die Tür. Die Wärme, die ihm vom Bürgersteig entgegenwehte, schien ihn zu überraschen. “Ich wünsche Ihnen noch einen schönen Abend, Herr Brillon.”

“Den wünsche ich Ihnen auch, denn den haben Sie sich verdient.” *Ich frage mich, warum ich Meisner nicht schon längst entlassen habe. Er wird niemals lernen, nur einen Hereke-Teppich von einem Moud zu unterscheiden.*

Nachdem er sich gründlich davon vergewissert hatte, dass die Tür sicher verriegelt war, war er mit schleppenden Schritten zum Sessel zurückgekehrt. Die Schmerzen in seinem Kreuz waren beinahe vergessen. Viel zu sehr war Alfred Brillon von dem Ding fasziniert, das vor ihm auf dem Damasttisch Tuch stand und seinem funkelnden Blick aus starren, hervorspringenden Augen standhielt. Die winzige geballte Hand hielt einen Dolch, die andere einen Faustschild. Um die Lippen in diesem übergroßen Gesicht schien ein verhaltener, grausamer Zug zu spielen, der trotz der derben, eigentümlich archaischen Eigenheit der Machart

deutlich war. Natürlich hatte er dem jungen Mann gegenüber kundgetan, nichts von dem zu verstehen, was er ihm da angeboten hatte. Wie hätte erahnen sollen, dass er, Brillon, dieser merkwürdigen Gestalt, deren im Vergleich zum Rumpf winzigen Gliedmaßen an ein bedauernswertes Hiroshima-Opfer erinnerten, nur zu lange nachgejagt war.

“Endlich habe ich das gefunden, wonach ich vergeblich gesucht habe, du gottgleicher Dämon.” Seine knotigen Finger tasteten nach den glatten Gesichtszügen der Figur. “Dein ahnungsloser Vorbesitzer hat anscheinend endlich gemerkt, dass es zwischen euch niemals eine Verbindung gegeben hat. Er hat in dir vielleicht nie mehr als eine Kuriosität gesehen. Wahrscheinlich hat ihn jemand, dem seine Ahnungslosigkeit aufgegangen ist, mit diesem Objekt übers Ohr hauen wollen. Wie dem auch sei. Endlich hat das Warten ein Ende.”

Mit einem Seufzer wandte der Alte die Augen zum Fenster. “Es ist noch so früh, so verdammt früh!” Ächzend nahm er die Brille ab und fuhr sich mit der Handfläche über das faltige eingefallene Gesicht. Leise knisterten die Stoppeln seines schlecht rasierten Barts unter den Fingerspitzen. “Gütiger Himmel, so alt bin ich geworden?!”

Dann beugte er sich vor, um unter dem Deckel einer verborgenen Schublade eine Flasche Cognac zu Tage zu fördern. Gelegentlich, wenn ein Geschäft günstig gelaufen war, pflegte er, sich ein Glas Remy Martin zu genehmigen.

Verwundert zog er die Schultern unter dem altmodischen englischen Sakko zusammen, als er ins Freie trat. Unerwartet stark war die Luft abgekühlt. Der Verkehr in der Straße, die einst zu den wichtigsten Einkaufsstraßen Düsseldorfs gehörte, hatte sich vereinzelt. In sanften Perlmuttönen schimmerte das Zifferblatt seiner Bulova-Armbanduhr im Licht der Straßenbeleuchtung. Die goldenen Zeiger wiesen schon auf kurz vor halb zwölf. Ein leichter Schwindel erfaßte ihn, während er

den abgeschalteten Springbrunnen betrachtete. Seitdem dieses moderne Ungetüm in den späten Sechzigern errichtet worden war, hatte er es gehaßt. Der Alte war betrunken.

*Seit 40 Jahren fahre ich unfallfrei,* dachte Alfred Brillon bei sich. *Warum sollte ich ausgerechnet dieses Mal in eine Alkoholkontrolle geraten?*

Mit der flachen Hand wischte er sich über die kahle, fleckige Stirn. Schwer zog das Gewicht, das zwischen den Schalen seines Attaché-Koffers verborgen war an dem anderen Handgelenk. Mit einem letzten Seufzer lenkte er die etwas mühseligen Schritte zum silberfarbenen Mercedes 220 C, den er unweit des Geschäftes in einer Nebenstraße geparkt hatte. Sooft war er den Weg nach Velbert, wo er eine noble Gründerzeitvilla bewohnte, abgefahren, dass er ihn selbst im Zustand der Volltrunkenheit mühelos finden würde. Warum hatte er sich in Düsseldorf, wo er schon seit so vielen Jahren seinen Laden unterhielt, nie heimisch gefühlt? In der Abgeschiedenheit seines abgedunkelten Geschäftslokals hatte er für sich allein fast eine ganze Fläche Cognac geleert. Alfred Brillon fühlte sich jung und unternehmungslustig wie selten zuvor.

Wenn er die Stadt mit ihrer eigenartigen Verkehrsführung verlassen und endlich auf die A 46 aufgefahren war, die Richtung Wuppertal führte, würde er dem, was still unter den Deckeln des Koffers schlummerte, ein Stück nähergekommen sein.

*Ich habe es tatsächlich geschafft,* überlegte Lutz Siebert bei sich. *Um ganz ehrlich zu sein, hätte ich niemals erwartet, dass mir der alte Mann die Figur für 250 DM lassen würde. Wenn der nur wüßte, dass sie in Wirklichkeit aus dem Auktionshaus stammt, das angeblich wegen mangelnder Qualität verschrien ist? Viele Dinge darin sind tatsächlich nicht mehr als Ramsch und Kitsch; trotzdem heißt das nicht, dass man nicht gelegentlich etwas dazwischen entdecken*

*kann, was wirklich von Wert ist. Sollte mein Verhandlungsgeschick doch besser sein, als ich geglaubt habe?*

Lutz gehörte zu der kleinen, etwas abgehobenen Gruppe von Sammlern, die ihr spärliches Einkommen in indische oder indonesische Kunstgegenstände investierten, die ihrem Sinn für Exotik und Schönheit schmeichelten. Einige seiner Freunde hatten ihn deswegen belächelt. Aber er war davon überzeugt, seinem besten Freund blind vertrauen zu können, wenn er ihm Tips von günstigen Stücken gab. Während er die nachmittägliche Geschäftsstraße hoch bis zur Verkehrsader der Graf-Adolf-Straße entlangmarschierte, hatte sich ein Hochgefühl zum verwirrenden Taumel namenloser Euphorie gesteigert. Bei keinem Objekt, das er während seiner kurzen Sammlerkarriere erstanden hatte, hatte er dies starke Gefühl von Übereinstimmung und der Überzeugung erlebt, die richtige Entscheidung getroffen zu haben. Mehr noch: Lutz war in allen Teilen seines Wesens davon überzeugt, dass er für einen derartig günstigen Preis keine schönere und bedeutungsvollere Skulptur hätte finden können. Sie würde das eingetauschte Stück nicht nur ersetzen, sondern sich wundervoll in seine Sammlung einfügen, die den einen oder anderen Aspekt der balinesischen Interpretation des Sita-Rama-Mythos umfaßte.

Die Schnitzarbeit, die er so glücklich erworben hatte, stellte Rawana, den Dämonenfürsten dar, der die schöne Sita von Ramas Seite entführte und so den schrecklichen Dämonenkrieg auslöste. Dieser Rawana trug die zierliche Gestalt der jungen Frau auf seinen vorgebeugten Schultern, als schleppte er eine schwere Last. Doch anstatt Furcht oder Abscheu zu zeigen, schien sie diese demütigende wie durchaus gewaltvolle Entführung mit königlicher Grazie zu ertragen. War es diese stolze, gefaßte Geste, die ihn so fesselte? Dieser Rawana, den Lutz in Handtücher eingewickelt den Bürgersteig entlangtrug, war entschlossen, seine

Beute mit Waffengewalt zu verteidigen. In der Attitüde dieser Absicht eingefroren, mit gezücktem Kris in der geballten Faust, würde er den Ehrenplatz in Lutzens Regal einnehmen.

Ganz eingenommen von der angenehmen Wärme hatte er sein Jackett über die Schulter geworfen. Er war sich noch nicht schlüssig, ob er den Abend damit beenden sollte, indem er das Thai-Restaurant am gegenüberliegenden Ende der Königsallee aufsuchte. Soviel er wußte, war der Vorbesitzer ein Indonesier gewesen. Zu seinem Kummer war ihm kein Balinese bekannt, dem er statt dessen den Vorzug hätte geben können. Im Kino würde er eine Zeitlang Anlenkung finden, um seine Vorfreude noch ein wenig zu steigern. Wenn er seine Sammlung um ein Stück, das ihm wirklich bedeutungsvoll erschien, erweiterte, wollte er seinen Erwerb feiern, damit er nicht zu der Bedeutungslosigkeit verkam, die den Kauf eines Rasierapparats oder eines neuen Toasters auszeichnete.

Lutz beschleunigte seine Schritte, dass seine Absätze energisch auf dem Asphalt klackten. Bevor er sich zum Worringer Platz, an dem das neue Kinocenter eröffnet worden war, aufmachte, würde er seinen Schatz sorgsam im Auto verstauen, das er im Parkhaus abgestellt hatte.

Alfred Brillon liebte das gedämpfte Schnurren des Motors, wenn er den schweren Wagen durch die Kühle der Nacht steuerte. Der Verkehr hatte sich fast aufgelöst. Aber zum Stillstand war das Leben in der Rheinstadt noch lange nicht gekommen. So fest und so vertrauenswürdig fühlte sich das Lenkrad unter seinen steifen Fingern an. Manchmal war er beinahe der Überzeugung, dass der Wagen den Weg automatisch nach Hause fände, wenn er sich auf dem Fahrersitz zurücksinken ließ und dem Auto das Lenken überließe. Trotz seiner Betrunkenheit war er viel zu wach und innerlich aufgewühlt, diesem

seltsam drängenden Gedanken einfach nachzugeben.

Dieser Weg gehörte zu den zahlreichen Routinen seines einst bewegten, ja geradezu umtriebigen Lebens. Mit dem Alter hatte er ruhigeres Fahrwasser erreicht. Im Laufe der Jahre war der Unternehmungsgeist, der ihn als jungen Mann umhergetrieben hatte, fast unmerklich erstarrt. Trauerte Alfred Brillon diesen längst vergangenen Zeiten nach? Jetzt, da er des Objekts, dem er zeit seines Lebens nachgejagt war, endlich habhaft geworden war, war die Vergeblichkeit, die er manchmal gespürt hatte, plötzlich vergessen. Die heimliche, ruhende Kraft des bronzenen Gottes würde ihm alle Mißerfolge vergelten. Was hinderte ihn noch daran, den Laden und alles, was darin war, zu verkaufen und seinen reifen Lebensabend in Bangladore zu verbringen, wie er es sich als älterer Mann erträumt hatte?

*Vielleicht werde ich den Katalog über die Stilrichtungen hinduistischer Kunst doch noch auf meine alten Tage herausbringen.*

Der Film hatte ihn gut unterhalten. Der gigergesue Entwurf einer von Maschinen beherrschten Welt hatte in seinen Augen fast Hyronimus-Bosch-Qualitäten. *Wenn es eine Hölle gibt, dachte Lutz belustigt, haben ihre Bewohner keine Klauen und ledrigen Flügel. Sie schwärmen mit metallischen Tentakeln und Hunderten von Augen wie biomechanische Abbilder des Argus durch dantische Albtraumlandschaften. Das Perverse ihrer Leblosigkeit besteht darin, dass ihr künstliches, evolutionär der Natur nachempfundenes Konzept die wahre Natur ablöst und das Leben durch die widernatürliche Geschäftigkeit des Todes ersetzt.*

Fast unmerklich hatte die euphorische Stimmung dieses Nachmittages einem namenlosen, beinahe zersetzenden Beiklang erhalten. Die Vorstellung von der Hölle hatte sich im Laufe der Jahrhunderte verändert. Warum war sich Lutz mit

einemmal so sicher zu wissen, wie die Hölle dieser sinnentleerten Welt beschaffen sein würde? In der Abscheulichkeit dieses trostlosen Jenseits glichen Menschen den Energiespendern eines albtraumhaften Nichtlebens: ihre Gedanken in den Verwirrungen einer sinnlosen Scheinwelt gefangen.

*Wenn man diese Welt, diese Wirklichkeit auf dem scheinbaren Höhepunkt ihrer Zivilisation betrachtet, könnte man tatsächlich auf den Gedanken kommen, sie sei der Entwurf von böartigen Schattenwesen. Dann ist die Hölle selbst in dem, was wir zu sehen glauben. Nein, Lutz schüttelte heftig das dunkle Kurzhaar, Kunst als originäre Ausdrucksform des Menschen beweist, dass wir noch am Leben und nicht die willenlosen Marionetten einer düsteren Macht sind. Vielleicht ist diese Zeit dadurch gekennzeichnet, dass viele von uns damit beschäftigt sind, den flüchtigen Zeitgeist einzufangen. Aber solange noch Kunst gemacht wird, sind wir Menschen mit allem, was menschliche Wesen ausmacht.*

Er spürte, dass diese Schlußfolgerung zu oberflächlich war, um ihn wirklich zu beruhigen. Denn er hatte längst die Flucht in die Welt angetreten, in der er den Geist der Vergangenheit, die er mit Lebendigkeit und echtem Menschsein gleichsetzte, lebendig glaubte. Vielleicht hatte er deshalb so großen Eifer daran gesetzt, Zeugnisse von Spiritualität und künstlerische Ausarbeitungen der alten Mythen zu sammeln, weil sie das Menschenbild verkörperten, das für die europäische Neuzeitmenschen so unerreichbar war. Gleichzeitig waren sie auch Tore in eine geheimnisvolle, mystisch verklärte Vergangenheit, in die sich der übersättigte freudlose Geist zurückträumen konnte.

Inzwischen war es spät geworden. Als Lutz über die betonierte Etage des Kö-Parkhaus eilte, hatte sich der Betrieb merklich gelichtet. Müdigkeit war mit einemmal in ihm aufgestiegen. Selbst eine

knappe halbe Stunde Fahrt, die ihm bei gutem Durchkommen von seiner Wohnung trennte, konnte sich in die Länge ziehen. Fast erleichtert schloß er die Beifahrertür seines angejahrten Opel Kadett auf. Im Fußraum unter dem Beifahrersitz lag noch immer die Baumwolltasche, so wie er sie am frühen Abend zurückgelassen hatte. Noch einmal mußte er einen Blick auf seinen Schatz werfen, ehe er weiterfahren durfte. Ganz behutsam streifte er das verschlissene Handtuch von der geschnitzten Arbeit. Wie zornig, wie entschlossen ihn die schwarzen Augen aus dem dunkel bemalten Gesicht ihn plötzlich anblitzten! Vorsichtig brachte er das Tuch wieder an Ort und Stelle.

“Ich bin mir ganz sicher”, sagte er zu sich selbst. “Wenn der Ausdruck derartig überzeugend wirkt, kann es sich um kein Touristenstück handeln.”

Endlich hatte Alfred Brillon den zweiten Tunnel hinter sich gelassen. Sein Fuß tippte das Gaspedal an. Fast unmerklich beschleunigte der Motor auf 180 Stundenkilometer. Nicht allzu oft gestattete die Verkehrslage auf der Strecke nach Wuppertal, mehr als 130 zu fahren. In seiner Vorstellung war der alte Mann damit beschäftigt, seine Neuerwerbung in der Vitrine auf den Platz zu rücken, der ihr seiner Meinung nach zukam. Endlich hatte er das Belegstück gefunden, das seine umfangreiche Sammlung so unerwartet ergänzte. Sein lange immer wieder in die Zukunft verschobenes Vorhaben, ein Buch darüber herauszubringen, würde endlich Realisierung finden. Es war nicht so sehr der finanzielle Gewinn, der ihn daran reizte als die Vorstellung, endlich einen Plan zu Ende zu führen, den er schon als jüngerer Mann gefaßt hatte. Hin und wieder - kaum war er sich dieser verstohlenen Bewegung bewußt - glitt die rechte Hand vom Steuer zum Koffer, der neben ihm auf dem Beifahrersitz lag. Es war, als wollte sie sich davon überzeugen, dass die Figur noch immer an dem Platz war, an den Brillon sie gelegt hatte.

So sanft, so scheinbar lautlos raste der Wagen dahin. Die Tachonadel zitterte bei Tempo 190. Warum war Alfred Brillon, der gewöhnlich ein gemäßigter Fahrer war, darauf versessen, noch vor Mitternacht das Haus zu erreichen? Würde der zauberische Bann selten empfundener Gewißheit zerbrechen, wenn er später eintraf, und ihn wie im Kindermärchen mit einem Haufen Kuhdung zurücklassen?

Plötzlich war alle Abklärung und Gelassenheit von ihm abgefallen wie ein alter, spröder Panzer. Wenn man jung war und unerfahren, konnte einen die seltenen, in der Erinnerung eigenartig erhöhten Momenten dieses unsäglichen Gefühls der Freude und der maßlosen Siegesgewißheit überfallen. Je älter er geworden war, desto mehr war es abgestumpft und gleichförmiger Ruhe gewichen. Ein ungeäußertes Wort, kein Donnerschlag, hatte sein träges Herz auf wunderbare Weise verjüngt! Ganz gleich welcher erstaunlichen Dämonie er dies Wunder zu verdanken hatte. Vor kindischer Freude konnte er, als hätte sich Alfred in seinem Inneren wieder in den kleinen, unternehmungslustigen Alfi verwandelt, kaum abwarten, die heimische Garage zu erreichen.

Seine Augen folgten den Scheinwerfern, die im Rückspiegel schrumpften, bis sie schließlich ganz aus seinem Sichtfeld verschwanden. Die bebende Hand hatte endlich die Schnappschlösser gefunden. Er mußte, anders konnte er gar nicht, das gewonnene Artefakt, das endlich die letzte schmerzliche Lücke in seiner Sammlung schließen würde, einfach berühren!

“Ich habe Spezialauktionen in München und London besucht, ich habe meine zahlreichen Kontakte bemüht. Dabei hätte ich nichts anders einsetzen müssen als eine balinesische Tempelfigur.”

Sobald er die Stadt verlassen und auf die A 52 aufgefahren war, spürte Lutz die Müdigkeit in sich zurückfließen, die er lang genug verdrängt hatte. Fast vergeblich

stemmte sich die Musikanlage gegen das Dröhnen im Wageninneren an. Die Türen des klapprigen Opel schien im Takt der Beats zu krachen. Wenn er das Radio noch lauter stellte, war nur noch Rauschen zu hören.

“Bis nächstes Jahr mußt du noch halten...” Mit der flachen Hand schlug er auf das Lenkrad. “Zur Zeit brauche ich mein Geld für andere Dinge.”

Sein Blick suchte und fand den Beutel auf dem Beifahrersitz. Längst waren seine Gedanken vom Krätzen der Lautsprecher zurückgekehrt zu den lieblichen, anmutigen Zügen dieser winzigen figürlichen Abbildung der Sita, deren Geliebter der listige Dämonenfürst mit Hilfe seiner Dämonie fortgelockt hatte. Lutz spürte ein entspanntes Lächeln auf seinen Lippen. War es der Ausdruck in diesem kleinen Gesicht gewesen, warum er sich für dieses Objekt und nicht für den Garuda entschieden hatte, der Wisnu auf seinen breiten Schwingen trug? War es der Schwung ihres Halses oder die stolze und zugleich zurückhaltende Handgeste gewesen, mit der er sich an der Krone der männlichen Gestalt festhielt? Selbst auf diesem wackeligen Sitz glich sie keinem Sack voll Zement oder einem Lamm, das ein Schäfer über die Schulter geworfen hatte, sondern einer Frau, die ihr Schicksal selbst bestimmte. Einer Frau die erwartungsvoll einem noch völlig ungewissen Schicksal entgegenfieberte.

Jede der Figuren seiner noch kleinen und unbedeutenden Sammlung hatte eine Geschichte oder erzählte von einem uralten Mythos. Während er die dargestellte Schlüsselszene in den Ramayana-Mythos einzuordnen versuchte und sich seine Aufmerksamkeit fast unmerklich von der fast geleerten Autobahn zurückzog, zog seine Phantasie weitere Kreise. Bald sah er sich im Geiste als der Beherrscher von Lanka, der sein Begehren nicht mehr im Zaum halten wollte. Sita hatte in seiner Vorstellung die Glutaugen von Jennifer Lopez erhalten. Er würde sie zähmen, ihre Liebe und Hingebung erringen; welche Frau konnte

der drängenden Männlichkeit eines Dämonenfürsten auf Dauer widerstehen...

Das Radio spielt "die leichte Kavallerie" von Franz von Suppé. Alfred Brillon schnalzte vor Vergnügen mit der Zunge. Kaum ein anders Musikstück war mehr dazu angetan, seiner beschwingten Laune einzuheizen. Einen winzigen Moment lang hatte sich ein Schleier vor die glimmenden Rücklichter eines Lieferwagens auf der mittleren Spur gelegt. Im nächsten Augenblick entdeckten seine Augen den kantigen Umriß eines LKW weit voraus. Ein leichter Schlenker ließ den Lieferwagen über die Fahrbahnmarkierung schwenken und wieder in seine Spur zurückkehren.

"Bleib wo du bist!" Die Tachonadel schwankte bei Tempo 200. Plötzlich leuchtete das orangegelbe Licht eines Blinkers auf.

"Niemand wird so verrückt sein, mich aufhalten zu wollen. Mich, der so eben eine kleine Jahrhundertaufgabe vollendet hat. Aus dem Weg! Aus dem Weg, die Straße gehört dir nicht alleine!" rief Alfred fröhlich.

Doch der Lieferwagenfahrer schien gar nicht daran zu denken, sein Überholmanöver abubrechen. Erst da begriff der alte Mann, dass weder Lichthupe noch akustische Hupe ausreichten, ihn von seiner Spur zu vertreiben. Endlich stieg er in die Bremse. Obwohl das ABS den Wagen getreulich in der Spur hielt, schnurrte der Abstand entsetzlich schnell zusammen. So rasch wuchsen die Rücklichter. Erst konnte er das Remscheider Nummernschild lesen, dann die Aufschrift, die auf der Heckklappe prangte. Warum machte der Lieferwagen keine Anstalten, auf seine Spur zurückzuweichen, obwohl ihn der Fahrer doch im Seitenspiegel sehen mußte?

Aber mit einem Schlag war keine Zeit mehr, darüber nachzusinnen, weshalb er ihm nicht den Weg ließ. Alfreds Hände drehten am Lenkrad. Auf der rechten Spur würde er an den Fahrzeugen noch vorbeikommen. Schließlich hatte er einen

kriegserfahrenen Gott an seiner Seite, der ihn beschützte. Wieso begann der Wagen plötzlich zu schlingern? Weshalb rückte die Leitplanke geradewegs in seine Spur? Sie mußte doch ganz kürzlich in einer Baustelle verrückt worden sein, die nicht gekennzeichnet worden war! Alfred riß wieder am Steuer. Doch auf unerklärliche Weise war alles mit einemmal in gräßliche, irgendwie unaufhaltsame Bewegung geraten. Es war wie auf dem Kettenkarrussell, mit dem er als kleiner Junge so gerne gefahren wenn, wenn im Mai der Jahrmarkt auf dem Marktplatz aufgeschlagen wurde. Es war wie auf der alten Achterbahn, von deren rasanten Runden er hatte nie genug bekommen können.

"Ich hätte nicht so viel trinken dürfen." Ganz klar stieg dieser Gedanke in seinem vor Unglauben fast gelähmten Verstand hoch. Im nächsten Moment durchrüttelte ihn die Erschütterung des ersten Stoßes. Eine zweite heftige Bewegung, die nachzuvollziehen er nicht mehr imstande war, katapultierte ihn quer über die Fahrbahnen hinweg auf die linke Spur zurück. So sehr er versuchte, am Lenkrad zu kurbeln: die Bemühungen waren so nutzlos wie die eines Kindes in einem Feuerwehrauto auf dem Kinderkarusell. Genauso unvermeidlich wie der erste kam der zweite Stoß. Der schwere Koffer polterte in den Fußraum. Alfred schrie. Was hatte die Schwerkraft dazu bewegt, mit einem Schlag gänzlich verrückt zu spielen? Vor lauter Entsetzen vergaß Alfred, dass es völlig sinnlos war, die Bremse niederzutreten oder an dem Steuer zu reißen. Als hätte sich die betonierte Leitplanke kurz vor der Abfahrt Solingen in eine Sprungschanze verwandelt, hatte der Mercedes daran Anlauf genommen. Im nächsten Augenblick war das Handschuhfach hinter dem Wurzelholzfunier aufgesprungen. Kugelschreiber und Antibeschlagspray hatten sich in Geschosse verwandelt. Irgend etwas, von ungeahnter Macht aus dem Fußraum emporgeschleudert, verfehlte knapp seine Schläfe, um mit

gewaltigem Knirschen durch die Seitenscheibe zu brechen. Alfred spürte den Luftzug seine Wange streifen. Er hätte noch nicht einmal zurückweichen können, hätte er das dunkle Rechteck heransausen sehen. Sein maßlos entgeisterter Schrei verstummte erst, als er keine Gelegenheit mehr hatte, darüber nachzudenken, warum sich sein Airbag nicht öffnete...

Geistesabwesend tätschelte Lutz die Konturen des winzigen Gesichtes neben sich. Wenn man so viel unterwegs war mit dem Auto wie er, glich das Fahren einer Routine, die etwa so unbewußt war wie die Fähigkeit, geradeaus zu gehen. Er nahm schon gar nicht mehr wahr, in welche Richtung er lenkte. Wie von selbst folgte die Hand am Lenkrad dem Blick, der sich am Band der Fahrbahnmarkierungen entlangtastete. Lutz hatte das Autobahnkreuz Kaarst und damit das unbeliebte Stück A57 hinter sich gelassen. Fast verstohlen hielt er in den sanften, selbstversunkenen Bewegungen inne. In einer letzten verzweifelten Anwendung von Hoffnung suchte seine rechte Hand nach dem Regler des Radios. Die Nachrichten wollte er nicht verpassen.

Ganz unerwartet ließ ihn ein gedämpftes Knistern die Hand zurückziehen. Es klang, als sei ein Stück Einpackpapier zerknüllt worden. Das Geräusch verstummte. Kopfschüttelnd stellte er das Gerät so laut, dass die Lautsprecher erbärmlich aufquiekten. Mit viel Glück war er vielleicht sogar imstande, die Erkennungsmelodie in dem Krätzen zu identifizieren, das die Nachrichtensendung ankündigte.

„..vierundzwanzig Uhr. Guten Abend meine Damen und Herren, Sie hören noch einmal die Meldungen des Tages. Belgrad...“

„Irgendwann werde ich ein neues Radio einbauen. Ganz bestimmt...“ Lutz lauschte. Doch so sehr er sich bemühte, konnte er selten mehr als einige Silben, kaum mehr als aus dem Zusammenhang gerissene Schlagworte verstehen. Ganz

unvermittelt war in dieses Rauschen ein unerwartetes Geräusch gebrochen: ein gedämpftes Poltern, als sei etwas auf dem Fahrersitz umgekippt. Hastig schob er den Beutel zurück. Es fehlte ihm noch, wenn die Krone der Königstochter, die vielleicht die letzten 80 Jahre heil überstanden hatte, durch eine Unachtsamkeit angestoßen wurde und splitterte!

Lutz glaubte das Stichwort „Kfor-Einsatz“ herauszuhören. Erschrocken zog er die Hand zurück. Es war doch unmöglich, dass er sich in etwas Hölzernem den Zeigefinger eingeklemmt hatte. Der junge Mann seufzte vernehmlich. Es gab Tage, da hätte er das Radio ohne viel Fehlerlesens einfach aus dem Rahmen reißen und bei voller Fahrt geradewegs durch offene Fenster schleudern können. Immer dann, wenn ein Beitrag interessant oder wichtig war, war gar nichts mehr zu verstehen. Es war noch zum Verrücktwerden.

Als Lutz das erste Mal den seltsamen Widerstand am Ärmel spürte, glaubte er, sich mit dem Jackenärmel am Schaltknüppel verfangen zu haben. Aber der fahriges Versuch, die Finsternis des Fußraums zu durchdringen, ließ ihn nichts erkennen. Mit einer heftigen Gebärde machte er sich von dem unerwarteten Widerstand frei.

„Verdammt Mist!“

In diesem Moment erstickte die letzte verständliche Lautäußerung des Nachrichtenspechers in kakophonischem Knarren und Dröhnen. Erfüllt mit aufflammender Wut versetzte er dem Gerät einen heftigen Schlag. Dann schaltete er es ab.

„So, jetzt reicht es endlich!“

Wieder zerrte dieses Gewicht an ihm. Diesmal hatte Lutz darauf geachtet, dem Schaltknüppel nicht zu nahe gekommen zu sein.

„Verflixt! Was soll dieser Sch...“

Als seine Hand in fast gewohnheitsgemäßer Sorge wieder nach der Tasche fühlte, spürte Lutz förmlich, wie er unter einem Schauer zusammenzuckte. Wo war das harte,

hölzerne Ding geblieben, das er noch Augenblicke zuvor auf diesem Platz gewußt hatte? Hektisch begannen seine Finger in der fast undurchdringlichen Dunkelheit umherzutasten. Wie hätte die Figur herunterfallen können, ohne dass er es bemerkte? Da, ein heftiger unvermittelter Schmerz! Es war, als habe sich ein hölzerner Sporn oder Splint in seinen Handrücken gebohrt. Lutz stieß einen überraschten Aufschrei aus. Wie schnell schlug diese Überraschung in blankes Entsetzen um, als er das Gewicht in Nähe seines Jackenkragens fühlte.

An dieser Stelle befand sich kein Gurt, an dem sich das Revers seines Jacketts hätte verfangen können! Von einem Schlag auf den anderen hatte sein Verstand realisiert, dass er das, was ihn dort berührt hatte, nicht einfach fortschlagen konnte wie eine lästige Fliege. Etwas Schweres, etwas Hölzernes schien sich an ihm verhakt zu haben. Etwas Bewegliches, das sich in den Stoff seiner Kleidung verkrallt hatte, hangelte sich geradewegs auf seinen Hals zu!

Als Lutz es endlich aufging, dass dieser Umstand definitiv unmöglich war, wünsch-te er sich nichts anders, als aufzukreischen. Doch seine Stimmbänder brachten noch nicht einmal ein gepreßtes Krächzen zustande. Lutz fühlte den kalten Schweiß aus allen Poren dringen. Mit einemmal begann sein Herz bis zum Hals hinauf zu schlagen. Das, was seine entsetzte Hand ertastete, machte sich mit ungeahnter Kraft an seinem Hemdenkragen zu schaffen! O wie sehr er versuchte, es von sich wegzureißen. Wie mit Widerhaken bewehrt ließ es sich selbst mit beiden Händen nicht fortziehen. Der Wagen geriet in unkontrollierte Bewegung, schlingerte erst auf die innere Leitplanke, dann auf die rechte Fahrbahnseite zu. Ein letztes Aufglimmen seines Verstands, kaum mehr als ein Reflex, gab ihm ein zu bremsen.

Aber er war viel zu sehr mit dem zerrenden, stoßenden Widerstand beschäftigt, um das Lenkrad festzuhalten. Plötzlich war der Feldrand so nahe.

Natürlich vernahm er das langgezogene Hupen fassungsloser Hintermänner. Aber wie hätte er den Wagen wieder auf die Spur bringen können, wenn ihn harte, hölzerne Hände zu strangulieren versuchten! Irgend jemanden mußte es noch einmal gelungen sein, dem schlingernden Fahrzeug auszuweichen. Aber der leichte Stoß, der jetzt folgte, war nicht die Folge des Zusammenpralls mit einem anderen Auto.

Einen Augenblick lang holperte er mit den rechten Rädern über den Grünstreifen, dann kam die Leitplanke. Doch anstatt ihn aufzuhalten, schien etwas mit dumpfes Krachen der Länge nach aus der Verankerung gerissen zu werden, das ihn davon abhielt in die Böschung zu rumpeln. So wenig es dem Fahrer gelang, den Wagen zum Stillstand zu bringen, so wenig reichte der Schwung, um ihn auf die Straße zurück zuschleudern.

Eine Stimme flüsterte in das rhythmische Krachen hinein: jedes Wort war überaus deutlich, obwohl unfähig war, sie zu verstehen. Jede dieser schrecklichen Silben schien vor unaussprechlicher Wut zu beben. Denn sie gehörten zu keiner Sprache, deren Klang er gewohnt war. Klang so Bahassa, klang so Balinesisch? Ganz eingenommen vom Kampf mit dem Dorn, der sich wieder und immer wieder in seinen Hals schlug, hatte Lutz jedes Gefühl für Bewegung verloren. Auf unerfindliche Weise verlor das Auto an Fahrt. Vor Unglauben ganz außer sich, sah Lutz mit aufgerissenen Augen mit an, wie eine Fontäne aus düsterrotem Blut gegen die Windschutzscheibe spritzte. Gegen das grelle Licht, das sich über Leitplanke, wucherndes Gras und Asphalt ergoß, glommen die Schlieren in unheilvollem Rot. Besessen vor Wut schien das Holz nicht eher von ihm lassen zu wollen, bis die Windschutzscheibe vor seinen Augen in Dunkelheit ertrank. Aber Lutz war nicht mehr in der Lage wahrzunehmen, dass das Auto längst zum Stillstand gekommen war.

Kurz nach Mitternacht war die Autobahnpolizei in entgegengesetzter Richtung unterwegs, um auf verschiedenen Strecken zwei Unfälle aufzunehmen, die sich beinahe zur gleichen Zeit zugetragen hatten. Für beide Fahrer kam jede Hilfe zuspät. Der eine, so ergab eine spätere Blutuntersuchung, hatte 1,6 Promille Alkohol im Blut gehabt, als ihn ein Genickbruch ums Leben brachte. Wie durch ein Wunder war kein Verkehrsteilnehmer auf der Gegenrichtung zu Schaden gekommen. Allen Anschein nach hatte die Gewalt des Aufpralls, bevor sich der Wagen noch drei weitere Male überschlug, den 72-jährigen Fahrer getötet. Nahe der Unfallstelle, nur nur wenige hundert Meter von der Abfahrt Solingen entfernt, war ein Koffer gefunden worden, der eine Bronzefigur enthielt. Der Einschätzung von Kunstexperten nach handelte es sich um eine, wenn auch sehr hochwertige Replik einer Naga-Bronze. Auf dem freien Kunstmarkt wurde gelegentlich mehr als 400 DM dafür geboten. Fachleute von Mercedes haben bisher noch nicht aufklären können, warum der Airbag trotz des fast frontalen Aufpralls nicht gezündet hatte.

Der andere Fall, der sich in Höhe Korschenbroich, Willich-Schiefbahn etwa einen Kilometer von der Raststätte Cloerbruch auf der A52 zugetragen hatte, war nicht weniger seltsam. Über beinahe die gesamte Länge hatte der Opel das kurze Stück Leitplanke aus der Verankerung gerissen, das der Abfahrt folgte. Der Fahrer des Fahrzeugs, der so wenig wie im ersten Fall einen andern Verkehrsteilnehmer mit in den Unfall verwickelt hatte, hatte den Stillstand des Fahrzeugs möglicherweise nicht mehr überlebt. Als der Rettungswagen, von Cloerbruch alarmiert, nur Minuten später eintraf, konnte man nur noch seinen Tod

feststellen. Durch Verbluten, wie der Eintrag auf den Totenschein lautete. Ein lackierte hölzerner Splint von der Länge eines kleinen Fingers hatte in der Halsschlagader des Getöteten gesteckt. Trotz eingehender Untersuchung konnte der Gegenstand, zu dem er mutmaßlich gehörte, nicht gefunden werden. Ein Polizist, der den Unfallhergang aufnahm, äußerte den Verdacht, dass er sehr wahrscheinlich bei einem unsachgemäßen Möbeltransport im Fußraum festgesetzt habe und durch einen unglücklichen Zufall mit der Wucht des Aufpralls in Richtung des Fahrers geschleudert worden sei.

Etwa eineinhalb Kilometer von der Unfallstelle entfernt an einem Feldrand machte der Hundehalter und begeisterte Hobbysportler Ingolf K. eine merkwürdige Entdeckung. Hätte ihn sein Hund nicht darauf aufmerksam gemacht, wäre er über eine bemalte, fast kniehohe Holzfigur gestolpert. Als er, nachdem er dem Tritt gekommen war, sie aufhob und in Augenhöhe betrachtete, stellte er fest, dass es sich wohl um ein ostasiatisches Kunstwerk handeln mußte. Es fiel ihm sofort ins Auge, dass der Gegenstand, den die Figur mit der linken Hand zu umfassen schien, abgebrochen war. Etwa eine halbe Minute lang überlegte Ingolf, ob er den Kunstgegenstand bei der Polizei abgeben sollte. Es war nicht unwahrscheinlich, dass es sich um die Beute aus einem Einbruch handelte. Mit solchen Dingen wollte er eigentlich nichts zu tun haben. Auf der anderen Seite übte die Figur einen eigenartigen, fast elektrisierenden Reiz auf ihn aus.

Wer würde ihn daran hindern, sie mitzunehmen und zu Hause auf sein Bücherregal zu stellen...

ENDE